

Wenn wir bedenken, wie der Tod, zwar unsichtbar, aber spuerbar, hinter unserer rechten Schulter steht und auf die geringste Gelegenheit wartet, uns in seine Arme zu nehmen und uns, sacht oder ploetzlich, mit in seine Gefilde zu fuehren, dann moechten wir so zu ihm sprechen: "Bruder Tod, ich danke dir fuer deine liebende Obhut und moechte dich nicht vermissen. Manchmal, du weisst es, fuehle ich mich sogar zu dir hingezogen, und, spraeche ich eine slavische oder lateinische Sprache, in denen du selbstverstaendlich weiblich bist, so duerfte ich sagen, ich sehne mich nach deinen Armen. Im Deutschen ist es mir, leider, verwehrt, denn in dieser grausamen Sprache ist die Sehnsucht nach dir, lieber Tod, eine perverse Neigung und ich will mein Verhaeltnis zu dir, so gut es geht, fern halten der Suende. Ich bin dir also zugetan, und doch moechte ich dich in Stimmungen wie der augenblicklichen bitten, noch einen Moment innezuhalten, mir noch eine kurze Frist zu goennen, denn vielleicht bin ich auf dem Weg nach einem Funde. Sollte ich ihn heben, den Schatz, den ich am Grunde der Sprache suche, ich will dir ihn freudig opfern. Und wenn ich ihn finde, dann will ich ihn, mit deinem Einverstaendnis, Tod, dann will ich ihn "Glauben" nennen." Und was, so fragen wir ueberrascht, berechtigt uns zu solcher kuehnen Rede, zu solcher, fast moechte ich sagen, ausgelassen optimistischer Stimmung? Der eben ausgeklungene und nach Kommentar schreiende Satz: "Vamos deixar como está, para ver como fica." In diesem, zum Laecheln reizenden, ja sogar witzigen Satz, blitzt naemlich ploetzlich und unerwartet und auf heitere Weise die Wirklichkeit hervor, es erscheint in ihm die Epoche.

Bevor wir, naemlich ich und der hypothetische Zuhoeer, (denn allein will ich mich in die Tiefe der Sprache nicht wagen), bevor wir beide in die Tiefe des oben zitierten Satzes tauchen, um in seiner Weisheit zu baden, will ich in trockenen Worten den Begriff "Epoche" definieren, und entnehme die Definition dem "Philosophischen Woerterbuch", also einem der Lyrik entfernten Werke: "Das Aufsichberuhenlassen aller an den Gegenstand herangetragenen Meinungen, um das Wesen dieses Gegenstandes zugaengig zu machen. Vom griechischen "Ansichhalter". Und weil die Epoche, so definiert, aus dem portugiesischen Satze uns entgegenstrahlt, bitten wir den Tod um eine Epoche.

Nun lass mich versuchen, hypothetischer Weggenosse, der du nicht portugiesisch verstehst, (sei so gut und versteh's nicht), dir den Satz zu uebersetzen. Er lautet: "Lassen wie ist, um zu sehn, wie bleibt." Kein gerade berueckendes Deutsch, aber eine woertliche Uebersetzung. Haette zum Beispiel Husserl diesen Satz gekannt, er haette im wahrscheinlich in ein edleres Deutsch uebertragen, etwa: "Sein lassen, um das Wesen zu schauen." Haette aber Husserl diesen Satz gekannt, so wage ich zu behaupten, dann waere die Phaenomenologie entweder gar nicht entstanden, oder sie waere anders. Denn, wer kann es leugnen, dieser portugiesische Satz beschreibt auf markante, in Praezision und Ironie unuebertreffliche Weise, die phaenomenologische Methode, er beinhaltet, wenn wir den "Lebens- und Erlebensphilosophen" vertrauen, die hoechste Weisheit. Die Verben "deixar", "estar", "ver" und "ficar" druecken unmissverstaendlich und eindeutig, und von allem Nebel der deutschen Sprache bar, den Weg der inneren Forschung aus, nach dem Phaenomenologen und Existenzialphilosophen lechzen. Und in ihrer ironischen Sonnenklarheit sind sie vielleicht auch ein Wegweiser fuer unsere suchenden Geister.

Das Verbum "deixar", um dieses als erstes zu analysieren, uebersetzte ich mit "lassen". Diese Uebersetzung ist insoweit richtig, als in beiden Worten eine Methode zum Ausdruck kommt, und zwar die passive Methode. Aber "deixar" ist viel klarer als "lassen". Dem deutschen "lassen" wachsen am Ruecken zwei unsichtbare Fluegel, man hoert sie bedrohlich flattern. Wenn ich "etwas sein lassen", wie im behandelten Satze gefordert wird, dann flattert der eine Fluegel: "ich lasse zu, dass es sei", und der andere flattert: "ich verlasse es." Dieses Geflatter macht den Satz "etwas sein lassen" flatterhaft und veruehrt zu philosophischem Gruebeln. Im Portugiesischen steht der Satz klar und eindeutig vor Augen, und "deixar estar" heisst "ablassen davon", es heisst, "ihm Ruhe goennen." Und dieses "Ruhe Goennen", dieses Epochale, das ist, was der Satz von uns fordert.

"Estar" habe ich mit "Sein" uebersetzt, eine laecherlich unzuhaengliche Bemuehung. Wie haette ich auch einen besseren Erfolg erwarten sollen, wo doch so grosse Geister wie Heidegger, Jaspers und Sartre sich zwecklos in dicken Waelzern bemuehn, dieses Verbum zu umschreiben. Ueber der etwas komischen Masse

... Epoche.
 von Dasein, und Vorhandensein, und Zuhandensein, und dem uns entgegengesetzten An-
 wesen, dem abwesenden Wesen, und aehnlichen Wortungeheuern, thront das einfache
 "estar" in majestaetischer Selbstverstaendlichkeit und laechelnder alltaeglicher
 Klarheit. Das ist es was wir lassen sollen, dem sollen wir Ruhe goennen, dem ein-
 iachen, sonnenklaren "estar", nicht dem dumpfen, sich schlaengelnden Dasein und
 anwesenden Wesen. Sind wir uns dessen bewusst, dann allerdings verliert das Ob-
 jekt unsrer Methode an Wuerde, es gewinnt aber, meiner Meinung nach, an Weisheit.
 Gepriesen sei die Klarheit der portugiesischen Ontologie, sie befreit uns vom
 faustischen Draengen.

"Ver" habe ich mit "Sehen" uebersetzt, und das ist das Ziel unsrer Methode. Es ist
 ist das, was Husserl poetischer "die Schau" nennt. Es ist zwar nicht zu leugnen,
 auch dem "ver" haetet die Vision an, auch das "ver" hat eine mystische Bedeutung.
 Aber dieser mystische Astralleib, der auch dem "ver" eignet, ist sozusagen klar,
 nicht dumpf und blutrot wie die Astralleiber der "Schau" und der "innerlichen Ein-
 sicht". Das Ziel der Methode des "deixar" ist die klare Sicht, nicht die phaeno-
 menologische Schau der Universitaetsprofessoren und die rauchige Einsicht der Po-
 eten aus den Boites an der Rive Gauche.

Und was soll man "ver"? "Como fica". Das Wort "ficar" habe ich, ach, mit "blei-
 ben" uebersetzt, fast moechte ich sagen, nebbich. Um dieses "ficar" bemuehen sich
 nicht nur die oben genannten Herrn Gelehrten und Kuenstler, nein, all die grossen
 Denker des Altertums und des Mittelalters haben darum heiss gerungen. Es ist, um
 es unumwunden zu sagen, das immer gesuchte und nie gefundene "nunc stans". Es
 ist das "Stehenbleiben", es ist das zum "Stehen Gebrachte", es ist das "Verstan-
 dene", es ist, um es nobel zu sagen "Erkenntnis". Aber es ist das alles auch nicht
 denn es ist nicht nobel. "Fiquei sem geito", so ist es gemeint, "ich bin ohne
 Geste geblieben = ich bin wirklich geworden." "Ficar", das ist das allergewoehn-
 lichste Wort auf der Welt, es bedeutet "wirklich sein", im Sinn von "geworden".

Ich will nun, nach diesem Exkurs, versuchen, den Satz erneut und besser zu ueber-
 setzen: "Vamos deixar como está, para ver como fica" heisst: "Lasst nur alles in
 Ruhe, dann werdet ihr sehn, was wirklich ist." Es ist eine Aufforderung an die
 rassio, an die leidende christliche Ethik, es ist eine Aufforderung zum Glauben.
 Und es ist in der echten Stimmung gesagt, naemlich einfach, klar, gemuetlich,
 volkstuemlich und laecherlich, kurz, ironisch.
 Wie aber soll einer wie ich, dem das Portugiesische fremd ist, sich je von der
 Herrschaft der deutschen "idealistischen" Sprache soweit befreien, um dieser Auf-
 forderung gehorchen zu koennen? Denn, nimmt man sie ernst, so fordert sie auf
 zur Umkehr. Ich bin vielleicht zu bequem, um "deixar", um zu lassen, aus bequem-
 lichkeit muss ich staendig tun, und werde darum, wenn der Tod nicht mir genuegen-
 de Epoche goennt, niemals sehn, como fica.